

NACHRICHTEN.

192. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 32, 1911, 1. Heft, S. 1—48: Maxim. Buchner, Die Entstehung des trierischen Erzkanzleramtes in Theorie und Wirklichkeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Publizistik wie auch zur deutschen Verfassungsgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts zeigt, daß Martin von Troppau das trierische Erzkanzleramt erfand und durch seine Chronik die Theorie verbreitete und in die Praxis überführte, wofür die Tätigkeit des Erzbischofs Balduin von Trier entscheidend war. — S. 49—62: J. Strieder, Ein Kartell deutscher Kaufleute aus dem Jahre 1743. — In den Kleinen Beiträgen S. 63—77 gibt C. Weyman unter dem Titel „Analecta“ Bemerkungen zu den Versen Isidors von Sevilla über seine Bibliothek, zu einem der Gedichte aus der Ostgotenzeit (aus Cod. Bodlei. 38); zu der Grabschrift einer Nonne von Arles; H. Nottarp druckt u. a. die Benutzungsordnung der Münsterischen Dombibliothek von 1362. — Von den Rezensionen und Referaten S. 78—129 sei die Besprechung der neueren Literatur zur Loretofrage erwähnt (von G. Allmang). — S. 130—142: Zeitschriftenschau; S. 143—233 Novitätenschau; S. 234—238: Nachrichten. — 2. Heft. A. Naegle beginnt S. 239—273 eine Untersuchung über „die Anfänge des Christentums in Böhmen“, in der er namentlich den politischen Motiven nachgeht; er zeigt, daß mit der Ausdehnung der fränkischen Oberhoheit über Böhmen (jedenfalls seit 805) der Grund für die Missionsbestrebungen gegeben war und diese ausgehen mußten von der bayrischen Kirche; daß bei der veränderten politischen Situation der Zuzug mährischer Priester möglich aber nicht beglaubigt sei und daß die Angabe, Bořivoi sei von Methodius getauft worden, nur auf Kosmas zurückgehe, der hier unzuverlässig sei. — St. Ehses druckt S. 274—297 den „Reformentwurf des Kardinals Nikolaus Cusanus“ unter Benutzung der bisher nicht verwendeten Handschrift Vatic. Lat. 8090 und den in den Tridentinischen Akten befindlichen Auszug daraus aus Arch. Vatic. Conc. 78f. 371r; er hebt hervor, daß Pius II. mit dem Kardinal

übereinstimmte und den Gedanken an die Reform bis zu seinem Tode festhielt. — G. Schnürer, S. 298—316 „Zur ersten Organisation der Templer“ verstärkt gegen Prutz seine Annahme, daß der ursprüngliche Text der Templerregel der lateinische sei unter Benutzung einer noch nicht verwendeten Handschrift der Stadtbibliothek zu Brügge (Nr. 131, XII. Jh.; die Handschrift ist in den MG Libelli de lite III p. 240 als verschollen bezeichnet). — Wertvolle Aktenstücke zu „J. M. Sailers Berufungen nach Preußen (Münster und Bonn)“ veröffentlicht R. Stölzle S. 317—322. — F. Görres S. 323—332 handelt über „die vermeintliche germanische (vandalische) Abstammung einer überaus zahlreichen nordafrikanischen Bevölkerung, zumal in Marokko, am Rif und auf den Kanarischen Inseln“. — S. 333—355: Rezensionen und Referate, darunter eine viele Nachträge bringende Besprechung von Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters I (C. Weyman). — S. 356—375: Zeitschriften-schau; S. 376—468: Novitätenschau; S. 469—476: Nachrichten.

G. Ficker.

193. Revue des questions historiques 90, 179. livr.: 5—27 H. Lammens, Phares, minarets, clochers et mosquées; leur origine, leur architecture, diskutiert die Thesen von H. Thiersch, Pharos, Antike, Islam und Okzident, Leipzig, Teubner, 1909, indem er die Angaben arabischer Schriftsteller verwendet. Der Ableitung des Minarets von dem Turm der syrischen Basilika und dem Leuchtturm von Alexandria stimmt er zu; für die Ableitung der Moschee betont er die Gewohnheiten der arabischen Baukunst stärker. — 28—53: P. Allard, Les origines du ser-vage III. Les serfs du fisc et de l'église sous les Mérovingiens zeigt, wie privilegiert die Lage der kirchlichen Hörigen in mero-wingischer Zeit war. — 54—85: Comte Marc de Germiny, Les brigandages maritimes de l'Angleterre sous le règne de Louis XVI d'après des documents nouveaux. — 86—116: Fr. Rousseau, L'ambassade du marquis de Talaru en Espagne juillet 1823 — août 1824. — Mélanges: 117—124: L. Caillet, Projet d'empoisonnement de Louis XI, en 1466; arrestation à Lyon de Jean le Doux, dit Fortune. — 125—138: P. Bliard, Un apostat allemand au service de la révolution. — 158—189: F. Cabrol, Chronique d'archéologie chrétienne et de liturgie. — 190—211: P. Courteault, Bulletin du Sud-Ouest (1909 bis 1910). — 212—239: E.-A. Goldsilber, Courrier Allemand (Moyen âge). — 240—263: E.-G. Ledos, Chronique gibt eine sehr inhaltreiche Übersicht über die Arbeiten der historischen Gesellschaften Frankreichs. — 264—279: A. Isnard, Revue des recueils périodiques français. — 280—352: Bulletin biblio-graphique.

G. Ficker.

194. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, N. F. 1, 1911: S. 197—204: B. Danzer, St. Benedikt und die Verbreitung christlichen Glaubens, Ein Beitrag zur älteren Missionsgeschichte, erhebt aus der Regel Benedikts und den Quellen über sein und seiner Schüler Leben das Wenige, was sich über die Missionstätigkeit der ältesten Benediktiner findet. — Ein alter St. Galler gibt S. 205—228 eine kurze Geschichte der St. Galler Bibliothek und reiht ihr die Besprechung ihrer wichtigsten Handschriften ein. — A. v. Jaksch S. 229—240 untersucht auf Grund neu aufgefundenen Materials (Cod. Suppl. 72 des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien) die Anfänge des Benediktinerklosters Rosazzo in Friaul (begründet zwischen 1077 und 1084 als Augustinerpropstei; c. 1091 werden die Augustiner durch Benediktiner aus Millstatt ersetzt). — G. Berbig S. 241—260 bietet Geschichte und Beschreibung der Benediktinerabtei Mönchröden bei Coburg (mit Benutzung ungedruckten Materials). — M. Riesenhuber S. 261—303 schildert Kunst und Handwerk in Seitenstetten unter Abt Benedikt Abelzhauser (gest. 1717). — Cöl. Wolfsgruber S. 304—329 erzählt die Genesis der apostolischen Visitation der Klöster Österreichs 1852—1859 und ihre Geschichte in den Ordensgenossenschaften, wie aus kaiserlich-österreichischen Instituten wieder mehr päpstlich-katholische Anstalten wurden. — S. 330—344: Kleine Mitteilungen; S. 345 bis 367: Literarische Umschau; S. 368—372: Zur Ordenschronik.
G. Ficker.

195. Von dem Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques, publié sous la direction de Mgr. A. Baudrillart, A. Vogt, U. Rouziès, Paris, Letouzey et Ané können dieses Mal (für 1911) zwei neue Hefte angezeigt werden: fasc. III Adulphe-Agde, fasc. IV Agde-Aix-la-Chapelle, col. 641—1248. Die Reichhaltigkeit ist sehr groß, besonders dankenswert sind die Artikel über die Bistümer, Abteien; ein derartiges, die ganze Christenheit umfassendes Lexikon, das nicht nur die Namen gibt, sondern auch eine kurze und inhaltreiche Geschichte der einzelnen Orte, hatten wir bisher noch nicht. Die Artikel über katholische Theologen sind uns Protestanten sehr willkommen. Was über protestantische Theologen gesagt wird, bezeugt, daß die Verfasser bemüht sind, objektiv zu schreiben und das Charakteristische hervorzuheben. Sehr ausführlich ist die Geschichte des Christentums in Afrika gegeben (von Aug. Audolent und H. Froidevaux). Die beigegebenen Karten und Kartenskizzen sind sehr instruktiv (Afrika nach der jetzigen katholischen Einteilung; Kartenskizzen der französischen Diözesen usw.). Man könnte bemängeln, daß die Artikel ungleichmäßig gearbeitet sind;

die einen geben viel Literatur, die anderen wenig; die einen sind ausführlich, die anderen kurz; man wird auch unschwer Versehen und Fehler nachweisen können; z. B. col. 660: einen Metropolit Johannes von Aenos kann ich auf die Zeit 1030—1039 fixieren; col. 860 lies Krüger für Hüger; col. 1087f. für Ahrensböck (wir schreiben gewöhnlich Ahrensböck) gibt es ziemlich viele Arbeiten, vgl. F. Witt, Quellen und Bearbeitungen der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte, Kiel 1899, S. 68; col. 892f. fehlt die Schrift von Achelis über die Virgines subintroductae; aber im allgemeinen wird man für ein so vortreffliches Hilfsmittel, wie es mit diesem Dictionnaire geboten wird, nur dankbar sein können. Wie es scheint, werden die Hefte von jetzt an schneller einander folgen als früher.

G. Ficker.

196. H. Appel, Kurzgefaßte Kirchengeschichte für Studierende. Teil 3: die neuere Kirchengeschichte. 2. Hälfte: die neueste Kirchengeschichte. Mit verschiedenen Tabellen und Karten. Leipzig, Deichert, 1911. 8°. VIII, 220 S. 3 M., geb. 3,60 M. (Die drei Teile zusammen 9,50 M., geb. 11 M.). — Dieser letzte Teil umfaßt die Zeit der Toleranz, von 1649 bis zur Gegenwart, und ist gehalten wie die früheren Teile. Doch hat er, um Raum zu sparen, die Rückblicke fast ganz fortgelassen. Das Buch soll den Studierenden das „Lernen“ der Kirchengeschichte erleichtern; möge es gute Früchte bringen.

G. Ficker.

197. F. X. von Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6. vielfach verb. und verm. Aufl., hrsg. von Karl Bihlmeyer. Paderborn: F. Schöningh 1911 = Wissensch. Handbibliothek I, 16 (XVIII, 863 S.). 11 M. — Im Herbst 1906 war die 5. Auflage dieses Lehrbuchs erschienen, am 24. Februar 1907 starb der in beiden Lagern, dem katholischen wie dem protestantischen, hochgeschätzte Verfasser. Die Fortführung seines Werkes konnte in keine besseren Hände gelegt werden, als in die seines Nachfolgers, des ebenso gelehrten, wie feinsinnigen Herausgebers der deutschen Seuse-Schriften. An der Anlage ist nichts geändert, aber im einzelnen ist viel verbessert, und die Literatur bis zum Jahre 1910 nachgetragen. So wird das praktisch angelegte und mit seltener Klarheit geschriebene Lehrbuch seinen Weg weitergehen. Wir möchten ihm aber trotz aller Pietät gegen seinen Verfasser wünschen, daß es in einer späteren Auflage einmal eine durchgreifende Neubearbeitung erfahre, bei der das Schematische der Anlage zugunsten eines historischen Aufbaus zurücktrete und nicht mehr geschichtlich zusammengehörige Dinge auseinandergerissen werden. Dann müßten auch z. B. die neueren Forschungen über den religiösen Synkretismus der ersten christlichen Jahrhunderte und die

Bedingungen für die Ausbreitung des Christentums mehr Berücksichtigung erfahren. Dafs man den Gnostizismus nur aus der Frage nach dem Ursprung des Bösen entstanden sein läfst, ist ein überwindener Standpunkt. *Bess.*

198. A. Knöpfler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. 5. verm. und verb. Aufl. Mit einer Karte: Orbis christianus secc. I—VI. Freiburg i. B.: Herder 1910. (XXVIII, 829 S.) 12 M., geb. 13,50 M. — Die 4. Auflage dieses Lehrbuchs ist 1905 erschienen. Seitdem hat der verdiente Münchener Kirchenhistoriker emsig weitergearbeitet, zwei neue Paragraphen eingefügt, überall Literatur nachgetragen und verbessert. An der einmal eingeführten Anlage ist nichts geändert. Hier liefsen sich manche Desiderien aussprechen. Aber es ist verständlich, dafs an einem Werk, das nun schon drei Dezennien hindurch die Grundlage seiner Vorlesungen gebildet hat und das ebenso vielen Generationen von Schülern durch die erstaunliche Fülle des Stoffes, die klare Verteilung und die sichere Verarbeitung lieb geworden ist, der Autor nicht gern einschneidende Änderungen vornimmt. Wir wünschen ihm, dafs er noch manche weitere Auflage seines gediegenen Lehrbuchs erleben möge. *Bess.*

199. Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, 2. verb. Aufl. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1910. XXXII, 611 S.) Preis 8 M. — Im November 1909 war die erste in Lieferungen erscheinende Auflage dieses Kompendiums vollendet. Schon im Herbst 1910 ist die vorliegende zweite Auflage herausgekommen. Sie ist in vielen Einzelheiten verbessert. Neue Funde wie die Oden Salomons sind nachgetragen. Vor allem ist eine knappe aber sehr wohl überlegte Literaturlauswahl hinzugefügt, im Text überall, wo es zweckmäfsig war, auf den im gleichen Verlag erschienenen sehr nützlichen „Atlas zur Kirchengeschichte“ von Heussi-Mulert hingewiesen und die Gliederung des Textes durch Buchstaben am Rande hervorgehoben, welche das Aufsuchen der Verweisungen erleichtern sollen. So ist im Verein mit den sehr geschickt verwerteten verschiedenen Satzarten, unter denen freilich das Gesamtbild etwas leidet, die denkbar grösste Übersichtlichkeit und die denkbar schnellste Orientierungsmöglichkeit erreicht worden. Die solide, allerdings etwas nüchterne Art, in der alles wichtige Tatsachenmaterial zusammengestellt wird, machen das Kompendium zu einem Studentenbuch katexochen. Der Vergleich mit dem „Grossen Kurtz“, zu dem es herausfordert, fällt ohne Zweifel zunächst zu seinen Gunsten aus: es ist kürzer und wesentlich billiger, die Einteilung ist weniger schematisch und daher wissenschaftlicher. Jedem Abschnitt ist ein sehr gut orientierender Überblick vorausgeschickt. Trotzdem möchte ich noch immer

dem Kurtzschcn Lehrbuch in seiner neuesten Bearbeitung für die Zwecke der Stoffaneignung und des Nachschlagens den Vorzug geben: es ist ausführlicher und daher lebensvoller, und es führt — da wo es notwendig erscheint — in die Forschung ein. Dies letztere hat Heussi ängstlich vermieden. *Bess.*

200. Die erste Auflage von Ed. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur, zweite Reihe, ist erst vor einem Jahre angezeigt worden (vgl. ZKG. 31, 1910, S. 472, Nr. 93). Jetzt liegt schon die zweite Auflage vor (Leipzig, Teubner, 1911. VI, 142 S. 8^o. 2,20 M., geb. 2,80 M.); sie ist im wesentlichen unverändert; der Vortrag über Paulus hat einige bemerkenswerte Erweiterungen erfahren. (S. 124 f.; 127 bis 131.)

G. Ficker.

201. A. Drews, Die Zeugnisse für die Geschichtlichkeit Jesu. Eine Antwort an die Schriftgelehrten mit besonderer Berücksichtigung der theolog. Methode. Nebst einem Anhang: Ist der vorchristliche Jesus widerlegt? Eine Auseinandersetzung mit Weinelt von W. B. Smith. Jena: Diederichs 1911. (XXII, 452 S.) (= A. Drews, Die Christusmythe. 2. Teil.) Preis brosch. 5 M., geb. 6,50 M. — Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wieder heraus. In Verkennung der Tatsache, daß es dem Verfasser bei seiner „Christusmythe“ um eine ernste Herzensangelegenheit zu tun war, hat ihm die zünftige Theologie übel mitgespielt. Nun rächt er sich, indem er ihre Vertreter als bornierte und mit Scheuklappen versehene Jünger einer Pseudowissenschaft hinzustellen sucht, die leider noch immer als die erste im Universitätszyklus fungiere und dadurch die anderen Wissenschaften beherrsche (?). Aber die Polemik ist glücklicherweise nicht der einzige Inhalt dieses starken Bandes. Abgesehen davon, daß Drews sich jetzt auf Grund der grotesken Aufstellungen eines Niemojewski mehr für die astralmythologische Deutung der evangelischen Geschichte erwärmt, sucht er die Beweisführung seines ersten Teiles besonders nach der literarkritischen Seite zu ergänzen, indem er zunächst die außerchristlichen Zeugnisse für die Geschichtlichkeit Jesu prüft, dann die Aussagen des Paulus der Reihe nach durchspricht, wobei auch die Echtheitsfrage der Paulinen aufgeworfen wird, endlich die Evangelien selbst im ganzen und im einzelnen durchgeht und dabei besonders die alttestamentlichen Parallelen zusammenstellt. Auch hier tritt wieder seine große Belesenheit und ein ungemeines Geschick der Darstellung zutage. Über seine mit großer Sicherheit vorgetragenen Ergebnisse, durch die er nicht weniger als das ganze historisch gewordene Christentum

aus den Angeln zu heben meint, mit ihm zu streiten dürfte zwecklos sein. (Vgl. die angezeichnete Anzeige von O. Holtzmann in „Deutsche Literaturzeitung“ 1911, Nr. 41.) Aber als wissenschaftlicher Mensch, der er unzweifelhaft ist, sollte er sich sagen, daß zur Behandlung der hier einschlagenden Fragen, besonders der literar-kritischen, eine Schulung gehört, die man sich nicht im Handumdrehen aneignet, und daß es trotz aller Blößen, die sie sich vielleicht im Eifer des Gefechtes gegeben haben, nicht angeht Gelehrte wie von Soden, Jülicher, Johannes Weifs als dumme Jungen zu behandeln. Trotz der enormen Arbeit, die schon geleistet ist, stehen wir — das muß immer wieder betont werden —, was die Entstehung des Christentums betrifft, noch in den Anfängen rein geschichtlicher Anschauung. Fragen, wie die nach Interpolationen, nach literarischer Abhängigkeit, nach dem historischen Kern einer Schrift lassen sich meines Erachtens allein von dem engen Kreis der altchristlichen Literatur aus nicht mit einiger Sicherheit beantworten; sie müssen im Zusammenhang mit gleichartigen Problemen der antiken Literatur behandelt werden. Dazu aber ist ein organisiertes Zusammenwirken der Kräfte notwendig. Wer aber wollte im Ernste den Vertretern der Theologie an deutschen Universitäten vorwerfen, daß sie sich gegen ein solches Zusammenarbeiten sträubten? *Bess.*

202. C. Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus, 3. verb. und verm. Aufl. Tübingen: Mohr (P. Siebeck) 1911. (XXIV, 514 S.) — Aus den 507 Nummern der zweiten 1901 erschienenen Auflage sind 620 geworden. Es sind aus der alten Zeit einige auf die Verfolgungen, die Symbolbildung und die Petrinische Tradition bezügliche Stücke, vor allem das Papstverzeichnis des Catalogus Liberianus hinzugefügt worden, im Mittelalter vorzugsweise dogmengeschichtliche Dokumente, auch Stellen aus Walther von der Vogelweide und Freidanks Bescheidenheit, der Bericht Konrads von Marburg über die heilige Elisabeth; im Anhang sind die die Wundersucht beleuchtenden Beispiele aus dem Breviarium Romanum um vier vermehrt worden. Der Hauptzuwachs fällt in die neueste Zeit: noch drei Dokumente aus den letzten Jahren Leos XIII., das französische Trennungsgesetz, sämtliche wichtigen Erlasse Pius' X. und im Anhang als Ergänzung dazu charakteristische Dokumente und Äußerungen aus der österreichischen Los-von-Rom-Bewegung und dem Modernismus. Man darf wohl sagen: es ist keine auch nur irgendwie bedeutsame Seite des gesamten Katholizismus von seinen Anfängen an bis zur letzten Gegenwart übergangen worden. Der ganze stolze Bau des römischen Katholizismus spiegelt sich hier wie in einem klaren See, und vor der deutlichen Sprache dieser unwiderleglichen

Quellen muß das Gekläff moderner Polemiker verstummen. Ein besseres Handbuch der Polemik gegen alles, was Ultramontanismus heißt, kann nicht geschrieben werden; und wer die Auswahl prüft, der buchhändlerisch feste Grenzen gesetzt waren, und die Belege und Zitate zu jedem Stück vergleicht, der wird inne, daß man hier vor einer respektablen Arbeitsleistung steht.

Bess.

203. Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus J.-B. Chabot, J. Guidi, H. Hyvernât, B. Carra de Vaux. Leipzig, Harrassowitz in Komm. *Scriptores syri* 1) series secunda, tom. CI: Dionysius Bar Šalibî in apocalypsim, actus et epistulas catholicas, herausgegeben und übersetzt von J. Sedlaček. 1909/10. Text 15 M., Übersetzung 4 M. — Die bisher noch nicht veröffentlichten Kommentare Bar Šalibis zur Apokalypse, Apostelgeschichte und den katholischen Briefen unterscheiden sich von der Evangelienerklärung des gleichen Verfassers (s. Z. f. Kg. Bd. XXVIII, S. 99) vor allem durch geringere Ausführlichkeit. Sie bieten keine fortlaufende, die biblischen Bücher Vers für Vers erläuternde Auslegung, sondern begnügen sich mit der Besprechung auserwählter Stellen und besonders der Deutung bedürftig scheinender Dinge. Diese Beschränkung hat ihren Hauptgrund in dem Mangel einer reichlicher fließenden exegetischen Tradition, der seinerseits wieder teilweise von der Stellung der Syrer zur Offenbarung und den kleineren katholischen Briefen herrührt. Die Bar Šalibis Tätigkeit als Ausleger abschließende Arbeit gehört dem Abend seines Lebens an, der Zeit seiner Wirksamkeit als Metropolit von Amida (1166—1171), und kann sich mit seinen früheren Leistungen nicht messen. Von Handschriften unserer Kommentare existiert ja eine in London, Oxford, Berlin und Jerusalem. Die letztgenannte ist der Ausgabe zu Grunde gelegt. Bedeutsamere Varianten gibt es nicht. 2) series tertia, tom. VII. VIII: Eliae metropolitae Nisibeni opus chronologicum, herausgegeben und übersetzt Teil 1 von S. W. Brooks, Teil 2 von J.-B. Chabot 1909/10. Text 36 M., Übersetzung 12.80 M. Das chronologische Werk des Elias von Nisibis zerfällt in zwei Teile. Der erste bringt nach Art der eusebianischen Chronik Listen von Patriarchen, Königen usw., denen sich eine kurze Geschichte der nestorianischen Catholici anschließt. Darauf folgt ein Jahreskanon, der — nach einer größeren Lücke des einzigen vorhandenen Kodex — heute mit a. 337 der seleucidischen Ära beginnt, von der Hedschra an sich der muslimischen Zählung bedient und bis 1019 p. Chr. n. reicht. Der zweite Teil erörtert die Berechnung von Festen und Jahren bei den verschiedenen Völkern. Längere und kürzere Stücke aus diesem Werk sind schon früher publiziert worden, das

meiste von Baethgen, Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes VIII, 3, der ganze Text liegt jetzt zum erstenmale vor. Er ist doppelsprachig, syrisch und arabisch in zwei Kolonnen geschrieben, und zwar das Syrische von einer und derselben Hand. Von der arabischen Übersetzung des zweiten Teils gilt das Gleiche, während bei der des ersten mehrere Schreiber zu unterscheiden sind. Wie weit Elias selber beteiligt war, ist umstritten, wie überhaupt der überlieferte Text mancherlei Fragen stellt. Leider tut er das auch dadurch, daß ihm eine größere Zahl von Blättern abhanden gekommen sind. Den Verlust von 41 kann man noch nachrechnen. Im ersten Teil ist außer dem syrischen Text für die Geschichte der Catholici und den Kanon auch der arabische abgedruckt; im übrigen sind nur seine Varianten berücksichtigt. Im zweiten Teil schließt sich die arabische Übertragung so eng an den syrischen Urtext an, daß dessen Wiedergabe genügt. Vernünftigerweise hat sich der Herausgeber dabei für zwei umfassende chronologische Tabellen, die in der lateinischen Übersetzung natürlich restlos vorliegen, auf Proben beschränkt. Die Zahl der von Elias zitierten Quellen und Gewährsmänner ist beträchtlich, ohne daß in allen Fällen festzustellen wäre, woher seine Kenntnis stammt. Viele der von ihm gebrauchten griechischen, arabischen, syrischen Schriften sind verloren.

Scriptores aethiopici 1) series prima, tom. VII: Apocrypha de b. Maria Virgine, herausgegeben und übersetzt von M. Chaine, S. J. 1909. Text 4,40 M. Übersetzung 2 M. Das Heft enthält in äthiopischer Gestalt drei apokryphe Schriften, deren Heldin die Jungfrau Maria ist. I und II sind die bisher noch nicht publizierten äthiopischen Übersetzungen längst weit verbreiteter Werke: des Protevangeliums Jacobi und des Liber de transitu Mariae Virginis. Die Existenz von III, einer „Visio seu Apocalypsis“, war wohl bekannt, und zwar das Vorhandensein eines griechischen, des Urtextes. Gedruckt war noch nichts. Vielmehr macht uns die vorliegende äthiopische Übertragung einer aus dem Griechischen geflossenen arabischen Version zuerst mit diesem Apokryphum bekannt. Wir hören, wie die Jungfrau unter Leitung ihres Sohnes Einblick tut in den Zustand der Gestorbenen, in die Art ihrer Belohnung und Strafe. Maria teilt den Inhalt ihrer Vision dem Apostel Johannes mit und veranlaßt ihn zur Aufzeichnung. — 2) series altera, tom. VIII: Documenta ad illustrandam historiam I, Liber Axumae, herausgegeben und übersetzt von K. Conti Rossini. 1909. Text 4,80 M. Übersetzung 3,60 M. — In äthiopischen Handschriften finden sich im Anschluß an ein Buch, das mit dem Titel Kebra-Nagast von der Königin von Saba und ihrem Sohn Menilech handelt, Dokumente, die sich auf die Kathedrale von Aksum beziehen.

Nur diese letzteren, die übrigens auch für sich allein überliefert sind, versteht Conti Rossini unter dem Liber Axumae. Drei Teile sind in ihm zu unterscheiden: zunächst Notizen über Stadt und Kirche von Aksum S. 3—17, sodann Verzeichnisse von allerlei Schenkungen an die Kathedrale, besonders von königlicher Seite S. 18—66, endlich Mitteilungen historischer und juristischer Art S. 67—86. Die Übersetzung ist ausnahmsweise nicht lateinisch, sondern französisch, und, was sehr zu begrüßen, mit erklärenden Noten durchsetzt. — 3) series altera, tom. XXIV: Vitae sanctorum indigenarum, herausgegeben und übersetzt von K. Conti Rossini 1910. Acta S. Abakerazun; Acta S. Takla Hawaryat. Preis 4 M. — Die Akten beider Männer, die im 15. Jahrhundert blühten, sind je in einer Handschrift erhalten, die wir d'Abbadie verdanken. Auch darin gleichen sie sich, daß sie von Schülern der betreffenden stammen und nicht viel jünger als ihre Helden sind. Abakerazuns Leben ist vor allem deshalb interessant, weil er sich, etwa zwanzigjährig, der Sekte der Stephaniten anschloß. Diese Ketzer, welche die Verehrung der Jungfrau Maria und die Anbetung der Kreuze ablehnten und deshalb blutig verfolgt wurden, fanden nach dem Tode ihres Gründers Estifanos in Abakerazun ein neues Haupt, das alle Nöte mit ihnen teilte. Die ihm gewidmeten Akten scheinen die einzigen Überbleibsel aus einer reichen Literatur der Stephaniten zu bilden. Die Vita des Takla Hawaryat ist dagegen im Stil der üblichen Heiligenleben gehalten und voll von Legenden. Als Quelle für die Geschichte Äthiopiens ergibt sie nur sehr wenig, unter anderem einiges Detail bezüglich der christlichen Mission unter den äthiopischen Juden.

Marburg/Hessen.

Walter Bauer.

204. Heinrich Weinand, Die Gottesidee, der Grundzug der Weltanschauung des heiligen Augustinus. (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte, herausgegeben von Dr. A. Ehrhard und Dr. J. P. Kirsch.) Paderborn, F. Schöningh, 1910. (135 S. 4,50 M.). — Weinand versucht zu zeigen, welche Bedeutung dem Gottesgedanken in der geistigen Entwicklung und im Geistesleben des Kirchenvaters zukommt. Der aufregende Geisteskampf vor der Bekehrung war im wesentlichen ein Ringen um die Gottesidee, seine langdauernde mächtige philosophische und theologische Geistesarbeit als Christ war hauptsächlich auf das eine Ziel gerichtet, diese Gottesidee anzubilden, sich ihr zu vergewissern und die kirchliche Lehre, mehr als bislang üblich war, mit ihr zu durchdringen und zu erfüllen. Der Verfasser erledigt seine Aufgabe, indem er nach Schilderung der Entwicklung seines Helden bis zur Taufe den Gottesgedanken Augustins in Beziehung setzt zu folgenden Begriffen:

Glück (Gott ist das einzige Glück der Seele), Wissenschaft (Gott ist das Ziel der Wissenschaft), Tugend (Gottesliebe ist die einzige Tugend), das Böse (Gott allein ist, darum ist das Böse seinem Wesen nach nichts, seinem Ursprung nach falsches Streben nach Gottähnlichkeit), die Welt (Gott ist die vorbildliche Ursache der Welt, die wirkende Ursache in der Welt), die Seele (die Seele ist Gottes, des dreieinigen, Ebenbild), die Kirche (Gott = Christus ist die Seele der Kirche und Gnadenspender in derselben), die Gnade (allein Gottes Gnade rettet und macht selig). Ein fleißiges, mit Wärme geschriebenes, von Verständnis für Augustins Eigenart zeugendes Buch. Seine Grundthese: „Augustins Weltanschauung ist nichts anderes als der konsequent durchgedachte Gottesgedanke“ möchte indessen einer erheblichen Einschränkung bedürftig sein. Diese These gilt nicht einmal für Plotin, den Lehrmeister des Afrikaners, und erst recht nicht für diesen selbst, da neben seiner Gottesidee als zweites und selbständiges Prinzip die Autorität des kirchlichen Dogmas berücksichtigt werden muß. Das Zusammen- und teilweise Gegeneinanderwirken der beiden Prinzipien gibt der Weltanschauung des Bischofs erst ihr eigenümliches Gepräge und ihre besondere geschichtliche Stellung.

W. Thimme.

205. Georg Pfeilschifter, Theoderich der Grofse. Die Germanen im Römischen Reich. Weltgeschichte in Charakterbildern. Mainz 1910, Kirchheim & Co. 137 S. 4 M. — Auch von diesem Bande der Sammlung kann man es rühmen, daß er von einem vorzüglichen Kenner des Gegenstandes geschrieben ist. Pfeilschifter steht seinem Helden mit warmer Sympathie gegenüber und schildert einsichtig die Grundlagen und Bedingungen seines Wirkens. Die Persönlichkeit des großen Königs und seine Stellung zu den verschiedenen politischen und geistigen Mächten seiner Zeit werden anschaulich und klar entwickelt, ein reiches und authentisches Abbildungsmaterial dient zur Belebung der Darstellung, die man so in ihrer Gesamtheit als durchaus wertvoll bezeichnen kann.

B. Schmeidler.

206. Walter Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika. Der griechische Kultureinfluß in den römischen Provinzen Nordwestafrikas. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1911. XII, 216 S. 8^o. Mit 1 Karte. 8 M., geb. 9 M. — Diese Arbeit benutzt in erster Linie die Inschriften, in zweiter die literarischen und künstlerischen Reste Nordwestafrikas, um zu zeigen, welchen Einfluß der Hellenismus auf die dortige Kultur ausgeübt und einen wie großen Anteil er an ihr gehabt hat; sie gibt zugleich einen Überblick über die Kulturgeschichte „Kleinafrikas“

von den historischen Anfängen bis zur arabischen Invasion. Für den Kirchenhistoriker sind besonders die Partien wertvoll, die vom Christentum handeln. Da in „Kleinafrika“ der Hellenismus eine bedeutende Rolle spielte, so fand das Christentum die denkbar günstigste Aufnahme und sie verstärkte zunächst den Einfluss des hellenisierten Orientalismus; aber um die Mitte des 3. Jahrhunderts dringt der römische Einfluss ganz durch und gibt mehr und mehr dem gesamten Kulturleben ein ausgesprochen römisches Gepräge; dieser Charakter bleibt auch in der Vandalenzeit und in der byzantinischen Periode erhalten. Die historische Bedeutung der afrikanischen Kultur besteht aber auch darin, daß sie eingewirkt hat auf Spanien und Gallien und von hier wieder weitere Kreise gezogen hat. Die Arbeit ist sehr interessant und lehrreich und auch deswegen beachtenswert, weil sie eine Menge Einzelzüge zu einem wohlabgerundeten Bilde hat zusammenfügen können.

G. Ficker.

207. Th. Deimel, Christliche Römerfunde in Carnuntum. Kirchengeschichtlich-archäologische Studie. Ein Beitrag zur Erforschung der ältesten kirchengeschichtlichen Periode Niederösterreichs zur Zeit der Römerherrschaft. (8. Heft der Studien und Mitteilungen aus dem kirchengeschichtlichen Seminar der theologischen Fakultät der k. k. Universität in Wien). Wien, Mayer & Comp., 1911. VIII, 60 S. 8^o. 1,20 M. — Deimel stellt zusammen, was er in den Funden von Carnuntum für sicher oder wahrscheinlich christlich hält und sucht zugleich seine Bedeutung für die älteste Geschichte des Christentums in Pannonien darzustellen, unter der Voraussetzung, daß es christlich ist. Doch gilt es erst einmal festzustellen, was als christlich anzusehen ist. Deimels Untersuchungen können wegen ihres dilettantischen Charakters nicht als abschließend gelten. Die kleine Schrift wimmelt von Fehlern, und nicht bloß von Druckfehlern.

G. Ficker

208. Büniger, Fritz, Geschichte der Neujahrsfeier in der Kirche. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1911. 151 S. 4 M. — Die Schrift zeigt, wie die Kirche zunächst den heidnischen Ausschweifungen am 1. Januar dadurch begegnet, daß sie diesen Tag in ihrem Kultus zum Buftag macht, sodann, wie sie ihn zum Beschneidungsfest umgestaltet — zuerst vielleicht in Süditalien oder in Gallien, jedenfalls nicht in Rom; ferner, wie von Rom aus der Tag den Charakter einer Marienfeier gewinnt, bis sich endlich, zuerst schon im 12. Jahrhundert, der Neujahrsgedanke einstellt und immer sieghafter durchsetzt. Als eine Episode in der Entwicklung muß die Feier eines Narren-

festes an diesem Tage angesehen werden. — Der Verfasser zieht die Quellen in breitester Weise heran, die kirchliche Dichtung nicht weniger wie die Liturgie und die Predigt, darin seine Vorgänger (Kleinert, Kawerau) überbietend. Trotzdem ist ihm manches entgangen. Ich notiere z. B. für Spanien Férotin, *Le liber ordinum* (Paris 1904), besonders p. 450 Anm. 1, wo Férotin die Ansicht vertritt, daß die Heimat des Beschneidungsfestes Spanien sei; vgl. auch Cabrol, *les origines liturgiques* (Paris 1906), p. 203 ff. Zu der Sitte der Neujahrswünsche von der Kanzel wäre die interessante Stelle bei Gerber, *Kirchenzeremonien*, S. 144 zu vergleichen gewesen. Warum ist der Osten gar nicht berücksichtigt? Byzanz feierte im 8. Jahrhundert den 1. Januar als Beschneidungsfest und als Jahresfest des heiligen Basilius (Duchesne, *Origines du culte chrétien*, 2. Auflage 1898, p. 262 f.).

Paul Drews.

209. Stiefenhofer, Dionys, Dr. theol., *Die Geschichte der Kirchweihe vom 1. bis 7. Jahrhundert*. München, J. J. Lentner (E. Stahl), 1909. Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. Herausgegeben von Alois Knöpfler. III. Reihe Nr. 8. 141 S. 3,20 M. — Eine sorgfältige, methodisch gute Untersuchung, die zunächst feststellt, daß es in den ersten drei Jahrhunderten eine andere Weihe der christlichen Kultstätten als durch die erstmalige Feier der Liturgie nicht gab. Alsdann entwickelte sich aus dem altchristlichen Begräbnisritus der Weiheritus als Depositionsritus, eine Neubestattung der Märtyrer, woran sich der Vollzug der Liturgie anschloß. Ein weiterer Ritus orientalischen, speziell ostsyrischen Ursprungs war die Salbung des Altars, die seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nachweisbar ist. Seit Gregor dem Großen ist die Besprengung mit geweihtem Wasser nachweisbar, die Fortsetzung eines heidnischen Brauches. Noch später erscheint die Weihe der Wände durch Salbung. Diese Ergebnisse korrigieren auch evangelische Darstellungen (vgl. Art. Kirchweihe in HRE. ³, 10, 499 f.; Rietschel, *Lehrbuch der Liturgik II*, 1909, S. 451 f.). Schade ist, daß dem Verfasser der wichtige Aufsatz von Dieterich (*Rheinisches Museum*, 1901, 77 ff.) entgangen ist.

Paul Drews.

210. Steinmann, Dr. Alphons, Professor am königl. Lyceum Hosianum in Braunsberg, *Sklavenlos und alte Kirche*. Eine historisch-exegetische Studie über die soziale Frage im Urchristentum. 1. und 2. Auflage. Apologetische Tagesfragen. 8. Heft. M.-Gladbach 1910. Volksvereinverlag. 78 S. 8^o. 1,20 M. — Eine volkstümliche apologetische Schrift, die aber auf guter wissenschaftlicher Grundlage ruht. Der katholische Verfasser zieht erfreulicherweise vorwiegend protestantische Literatur

heran, in der er sich wohlbewandert zeigt. Sein Urteil ist wohl-erwogen und durchaus sachlich. Die Schrift zerfällt in zwei Hauptteile: I. Das Sklavenlos; II. Die alte Kirche und die Sklaven; doch ist hier nur das Urchristentum behandelt. Die Spitze des Ganzen kehrt sich gegen die sozialdemokratischen tendenziösen Verzerrungen der Stellung des Urchristentums gegen die Sklaverei.

Paul Drews.

211. Günter, Heinrich, Die christliche Legende des Abendlandes. Heidelberg 1910. 246 S. (Religionswissenschaftliche Bibliothek, herausgegeben von Wilh. Streitberg und Rich. Wünsch, Nr. 2). 6,40 und 7,20 M. — Dem Verfasser kommt es darauf an, die Legendenquellen aufzudecken. So liegt der Schwerpunkt im 3. Kapitel: Die Legendenquellen (S. 49—132). Es wird gezeigt, daß in der christlichen Legende die heidnische Legende des Hellenismus und die jüdische des Talmud weiterlebt, natürlich christlich umgebogen oder bestimmt durch Naturbeobachtungen, Volksetymologie, biblische Sentenzen oder Vorbilder. Das erste Kapitel: „Legende“ (S. 1—12) gibt gewissermaßen eine Einleitung: die Bedeutung der Legende für das mittelalterliche Christentum; die Beachtung, die ihr zuerst die Philologie des 19. Jahrhunderts gezollt hat; Etymologie und Begriffsbestimmung. Kapitel 2: der Legendenbestand (S. 13—48) gibt Toldo's System und als Unterlage für das Folgende drei typische Beispiele (die Legende des Nikolaus von Trani, die des Keivin von Glendalough und die Marienlegende). Das 4. Kapitel: Entwicklungen und Wandlungen (S. 133—165) stellt fest, wie sich die Legende zuerst der Märtyrer bemächtigt, und zwar im Osten; das Abendland, speziell Gallien, nimmt erst seit dem 7. Jahrhundert die östliche Märtyrerlegende auf und beginnt nun selbst nachzuahmen und zu schaffen. Aber im 8. Jahrhundert ändert sich der Geschmack: es tritt eine Reaktion „römischer Tendenz“ ein. Einen eigenen Charakter nimmt die Bekenner-Vita an: das Erlebte zügelt die Phantasie. Neuen Antrieb empfing die Legende durch den Opfergedanken der Messe und durch die Kreuzzugsstimmung. Wie völlig im Banne des Legendentypus das Mittelalter war, so daß an Kritik nicht zu denken, zeigt das letzte Kapitel: Legende und Mittelalter (S. 166—195). Reichliche Anmerkungen und ein Register bilden den Beschluss. Ein sehr wertvolles Buch.

Paul Drews.

212. Eberhard Hoffmann, Das Konverseninstitut des Zisterzienserordens in seinem Ursprung und seiner Organisation. Freiburg (Schweiz) 1905. Universitätsbuchhandlung (Otto Gschwend). 104 S. — Anlässlich der neueren Arbeit Hoffmanns über die Entwicklung der Wirtschafts-

prinzipien im Zisterzienserorden (Jahrbuch der Görresgesellschaft Bd. XXXI, 1910) sei auch dieser seiner älteren Studie hier noch gedacht. Sie geht aus von dem großen Problem des Ordens- und Klosterwesens, wie die Mönche ihren gesicherten materiellen Unterhalt finden, ohne sich darum allzusehr in die Dinge der Wirtschaft und dieser Welt überhaupt einzulassen. Das Mittel der Zisterzienser, deren Hauptprinzip strengste Durchführung der regula S. Benedicti war, war die Ausbildung des Instituts der Laienbrüder, die als organisierte, aber dem Orden angeschlossene Arbeiterschar den Mönchen die Sorge für den Lebensunterhalt, nicht die Handarbeit überhaupt, abnahmen. Der Gedanke des Instituts rührt nicht von den Zisterziensern her, ist aber von ihnen systematisch und zweckentsprechend ausgebildet worden; sich bewähren konnte das Institut allerdings nur so lange, als die allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen ihm günstig waren, bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts.

B. Schmeidler.

213. In dem Vorgang des Vordringens weltlicher Anschauungen und Ideale, der besonders vom 12. Jahrhundert an im Mittelalter zu beobachten ist, spielen eine besondere Rolle die Vaganten, misratene Glieder des geistlichen Standes, die mit kecker Satire die kirchlichen Zustände verspotten und einen freien, weltlichen Lebensgenuss preisen. Der bedeutendste von ihnen ist der Archipoeta am Hofe Reinalds von Dassel, von dem uns Gedichte aus den Jahren 1162—1164 erhalten sind. Interessant ist, wie er auch zu theologischen Fragen Stellung nimmt; im ersten Gedicht bei Jac. Grimm (Kleine Schriften Band III) meint er, die jungfräuliche Geburt Christi und seine Gottheit im Menschen seien wohl nach dem Zweck des göttlichen Heilsplans, aber nicht in ihrer Wesenheit als natürlicher Vorgang zu verstehen. Das Walten Gottes im jüngsten Gericht nennt er zwar gerecht, aber doch auch grausam. Sein bedeutendstes Gedicht, die Beichte, gab ich in der Historischen Vierteljahrsschrift Bd. XIV, S. 367 bis 395 neu heraus und stellte fest, was sich aus den Gedichten für die Lebensumstände des Dichters erschließen läßt.

B. Schmeidler.

214. Else Gütschow, Innozenz III. und England. Eine Darstellung seiner Beziehungen zu Staat und Kirche. (Historische Bibliothek. Herausgegeben von der Redaktion der Historischen Zeitschrift. Band XVIII). München und Berlin, R. Oldenbourg, 1904. 198 S. 4,50 M. — Etwas verspätet, infolge besonderer Umstände, sei hier noch des gut und gewandt geschriebenen kleinen Buches gedacht, das inzwischen seinen festen Platz in der Literatur bereits erhalten hat; vgl. J. B. G. 1904, II, 96. Dafs die Verfasserin nicht nur über die Gabe der Dar-

stellung und anschaulicher Charakteristik verfügt, sondern auch die kritische Forschung zu handhaben weifs, zeigt der beigegebene Exkurs über den Vertrag von Avranches. *B. Schmeidler.*

215. F. X. Seppelt, Studien zum Pontifikat Papst Coelestins V. Berlin und Leipzig, Walter Botschold, 1911 (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte. Herausgegeben von Below, Finke, Meinecke, Heft 27). VI, 557 S., 2 M. (Subskriptionspreis 1,80 M.). — Nach der ersten Studie erfolgte die Wahl unter dem Einflusse Karls II. von Neapel, in Ausnützung einer günstigen Gelegenheit. Zur Abdankung Coelestins und Wahl Bonifaz' VIII. bringt der Autor nichts wesentlich Neues. Im III. Kapitel behandelt er die an die Abdankung Coelestins anknüpfende literarische Kontroverse und referiert über einige Schriften und Schriftstücke des Petrus Olivi, der Colonna, der französischen Kronjuristen und des Aegidius Colonna, sämtlich über die *renunciatio papae* (Coelestini), endlich über Äufserungen der zeitgenössischen Literatur betr. frühere angebliche Abdankungen der Päpste. Wert verleihen der Arbeit besonders Zitate aus dem *Opus metricum* des Kardinals Jakob Stefaneschi nach den Handschriften, der angekündigten Ausgabe desselben und anderer *Monumenta Coelestiniana* sieht man gern entgegen.

B. Schmeidler.

216. Marta Marti, „Gottes Zukunft“ von Heinrich von Neustadt. Quellenforschungen (= Sprache und Dichtung, Forschungen zur Linguistik und Literaturwissenschaft, herausgegeben von Harry Maync und S. Singer, H. 7). Tübingen, Mohr, 1911. 124 S. 4 M. — Diese treffliche Erstlingsarbeit enthält nicht nur „Quellenforschungen“, sondern auch eine feinsinnige Inhaltsanalyse und eine Art Kommentar zu dem wohl um 1300 geschriebenen religiösen Lehrgedicht des Wiener Arztes. Fräulein Marti zeigt nicht nur, welche Quellen Heinrich benutzt hat, sondern auch wie er sie benutzt hat und wie sich immer sein „frei schaltender und frei schaffender Geist“ den Vorlagen gegenüber bewährt. Mit Recht rechnet sie in weitem Umfang mit unbewussten Reminiszenzen und blofsen Parallelen und Anklängen.

O. Clemen.

217. Die Türkenbulle Papst Calixtus' III. Ein deutscher Druck von 1456 in der ersten Gutenbergtype. In Nachbildung herausgegeben und untersucht von Paul Schwenke. Mit einer geschichtlich-sprachlichen Abhandlung von Hermann Degering. Berlin, M. Breslauer, 1911. 4^o. = Seltene Drucke der Königlichen Bibliothek zu Berlin. In Nachbildungen herausgegeben unter Leitung von Paul Schwenke. I. — Die vom Herausgeber Adolf Harnack zum 60. Geburtstage gewidmete Veröffentlichung wird für die Leser dieser Zeitschrift abgesehen von

den allgemein interessierenden scharfsinnigen Untersuchungen Schwenke's über die Stellung des Druckwerkes zu den übrigen Dokumenten der Guttenbergpresse durch die beigelegte Abhandlung „Zur Geschichte und Sprache der Türkenbulle“ von Interesse sein. In derselben wird der Nachweis erbracht, daß der Druck der Bulle nicht in amtlichem Auftrage einer kirchlichen Behörde, besonders nicht in dem des Erzbischofs von Mainz ausgeführt ist, sondern daß den Verfertiger desselben lediglich die Absicht, aus der durch die drohende Türkengefahr entstandenen Erregung der Gemüter einen Geschäftsvorteil zu ziehen, geleitet haben kann, da er seiner Arbeit nur eine sehr fehlerhafte, offenbar bereits mehrfach abgeleitete Abschrift der Übersetzung zugrunde legen konnte und zweifellos nicht in der Lage war, die Richtigkeit seiner Vorlage am lateinischen Original nachzuprüfen. Die Gründe, welche dafür beigebracht werden, den Dominikanermönch und Erzbischof von Dronheim, Heinrich Kalteisen, einen der vom Papste ausgesandten Kreuzzugsprediger, als Übersetzer der Bulle zu erweisen, mögen bei dem Mangel eines direkten Zeugnisses einen absolut zwingenden Beweis nicht ergeben, jedoch wird man der Beweiskette einen hohen Wahrscheinlichkeitswert nicht absprechen können. Über die Zeitereignisse, welche den Erlaß der Bulle bedingten, sucht die Abhandlung kurz zu orientieren, auch wird über die Wirkung der Bulle sowie der übrigen päpstlichen Erlasse und Anordnungen in Sachen des Türkenkrieges aus zeitgenössischen Quellen manches beigebracht, das in die Stimmungen und Strömungen jener Zeit interessante Einblicke gewährt.

H. Degering.

218. J. Harkless and R. Kerr Hannay, *The Archbishops of St. Andrews*. 3 Bände. Edinburgh and London, William Blackwood and Sons, 1907, 1909, 1910. 271, 267, 270 S. — Die schottische Stadt, deren Universität in dieser Zeit ihr 500jähriges Jubiläum gefeiert hat, war seit dem 10. Jahrhundert Sitz eines Bistums und seit Ausgang des 15. Jahrhunderts bis zur Durchführung der Reformation eines Erzbistums. Die Verfasser geben die ausführliche Biographie eines jeden Erzbischofs mit beigelegten Quellen und Belegen; der erste Band behandelt kürzer die vier ersten Inhaber der Würde, der zweite und dritte Band sind je nur einem Pontifikat, des Andrew Forman und James Beaton gewidmet.

B. Schmeidler.

219. G. Steinhausen, *Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter*. 181 S., geb. 1,25 M. (Wissenschaft und Bildung. Herausgegeben von Dr. Paul Herre. Band 88.) Leipzig, Quelle und Meyer, 1910. — Die Kultur eines Volkes begrifflich klar und bestimmt zu erfassen und auf Grund davon

die Geschichte einer Kultur zu schreiben, ist eine Aufgabe voll von Problemen und Schwierigkeiten. Was ist ein wirklich national Gemeinsames gegenüber den Taten und Gesinnungen der Einzelnen, von denen wir wissen? Und was ist das national Besondere gegenüber dem international Allgemeinen, das wir allenthalben wahrnehmen? Ist schon solche Sonderung und Bestimmung schwierig, so vielleicht noch schwieriger die Antwort auf die Frage nach den treibenden und bestimmenden Kräften in der Entwicklung und Weiterbildung einer solchen nationalen Kultur und Eigenart, also die eigentliche Darlegung der Kulturgeschichte. Steinhausen hat sich ernsthaft bemüht, auf Grund umfassender Kenntnis die Tatsachen des materiellen und des geistigen Lebens auf den Gebieten der Nahrung, Wohnung, Kleidung, der Ideen und des Verhaltens zu ihnen, der Ständebildung, unter Ausschluss des politischen und Verfassungslebens im engeren Sinne, zu charakterisieren und ein Bild des kulturellen Werdeganges unseres Volkes in solchem Umfange zu entwerfen. Auch wenn man sich zweifelnd fragt, ob fruchtbare wissenschaftliche Erkenntnis auf so schwankender und unsicherer begrifflicher Grundlage heute schon möglich sei, muß man anerkennen, daß Steinhausens Darstellung hoch über Ansichten steht, die den Entwicklungsgang eines jeden Volkes in ein leeres und totes Schema einzwängen wollen, daß sie bei aller äußerer Knappheit außerordentlich reich an Anschauungen und Gedanken ist und zu weiterem Denken anregt.

B. Schmeidler.

220. Theo Sommerlad, Die wirtschaftliche Tätigkeit der Kirche in Deutschland. Zweiter Band. Die wirtschaftliche Tätigkeit der deutschen Kirche in der Zeit des erwachenden Staatsgedankens bis zum Aufkommen der Geldwirtschaft. Leipzig, J. J. Weber, 1905. 315 S., 6 M. — Es ist der in sehr verschiedener Weise, zum Teil mit vollständiger Ablehnung, aufgenommenen Arbeit zuzugestehen, daß in ihr ein großes wirtschaftsgeschichtliches und geistesgeschichtliches Material ernstlich durchgearbeitet und verwertet ist. Freilich kann man fragen, ob nicht häufig allzuviel in die Dinge hineingesehen ist — auch direkt falsche Interpretationen fehlen nicht — und ob nicht die ganze Art der Untersuchung und des Gedankenganges allzu abstrakt ist und der konkreten geschichtlichen Wirklichkeit fernbleibt. Immerhin ist das Buch ein solches, mit dem sich jeder, der weiterhin auf den betreffenden Gebieten arbeitet, auseinandersetzen muß.

B. Schmeidler.